
Rudolf Decker

Leben und Werk des Otto Rosenkranz

Zum Buch von Hansgünter Meyer: Leben und Werk des Otto Rosenkranz. Versuch einer Biographie. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 2001, 87 Seiten. ISBN 3-89819-082-X

Beim Aufbau der Biographie geht der Autor nicht wie üblich vor. Er beginnt nicht mit Elternhaus, Kindheit, Schule sondern mit dem hochbetagten, 90 Jahre alten Otto Rosenkranz, dem Emeritus, den er in seinem Heim in Gundorf besucht. Das ist zwar für den Leser ungewohnt, erzeugt aber Spannung.

Professor Rosenkranz kann auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Er hat außergewöhnlich große Verdienste als Wissenschaftler, Universitätsprofessor, Mitglied von zwei renommierten Akademien, und er wurde mit hohen Auszeichnungen geehrt. Seine Entwicklung ist aber nicht die eines Karriere-menschen, wie sie von den Medien heute bevorzugt gepriesen wird. Sein Lebensweg ist vielmehr steinig, von tiefen Einschnitten in persönlicher und beruflicher Hinsicht gezeichnet. Seine preußisch-deutschen Tugenden helfen ihn immer wieder, schwierige Situationen zu meistern. Der Autor zeigt, daß manches, was zuerst als nachteilig im Leben des Otto Rosenkranz erscheint, sich später für ihn als Vorteil herausstellt.

So wird der 1911 im deutschen Bromberg in Westpreußen geborene Otto Rosenkranz mit dem Ende des I. Weltkrieges 1918 polnischer Staatsbürger. Das bedeutet unter anderem, daß seine Eltern – heute sagt man: in bescheidenen Verhältnissen lebend – die deutsche Schule zusammen mit anderen selbst finanzieren müssen. Trotzdem muß das Abitur in polnisch abgelegt, das heißt eine schwierige Sprache beherrscht werden. Die polnischen Sprachkenntnisse kommen ihm später zugute, weil er zu den wenigen Deutschen gehört, die sie perfekt sprechen. Später hat er sich in vier Jahren sowjetischer Kriegsgefangenschaft auch noch Russisch angeeignet. Das gute Verhältnis, das er zu sowjetischen Wissenschaftlern hatte, beruhte nicht zuletzt darauf, daß er sich mit ihnen ohne Dolmetscher unterhalten konnte.

Mit Beginn des II. Weltkrieges 1939 wird Danzig, wo er seit den 30er Jahren lebt, ebenso wie das übrige Westpreußen wieder deutsches Reichsgebiet.

Ungewöhnlich ist auch seine Militärzeit. Als junger polnischer Staatsbürger muß er den Wehrdienst in der polnischen Armee leisten, als Reichsdeutscher wird er im Krieg aber zur deutschen Wehrmacht eingezogen.

Über seine Zeit im „Zwischenkriegspolen“ sagt Otto Rosenkranz heute, daß er damals gelernt habe, „Herausforderungen mit der richtigen Einstellung anzugehen, das heißt sich einzurichten und den eigenen Willen dennoch durchzusetzen“.

Für den Fleiß und die Tüchtigkeit von Otto Rosenkranz spricht auch, daß er neben dem Studium in Danzig bei Professor Georg Blohm assistierte und außerdem noch eine Tätigkeit als Berater landwirtschaftlicher Betriebe innehatte. Nachdem er 1935 das Diplom abgelegt hatte, verteidigte er bereits 1937 seine Dissertation und 1941 (in Posen) seine Habilitationsschrift. Er hatte sich für die Betriebswirtschaft entschieden, weil ihn „das Zusammenspiel der vielfältigen landwirtschaftlichen Vorgänge faszinierte. Der Zustand der Felder, Fütterung und Aufzucht der Tiere, der Einsatz der Arbeitskräfte und Maschinen, eben der ganze, große wirtschaftliche Gesamtzusammenhang. „Um einen Betrieb erfolgreich leiten zu können, muß man in großen wirtschaftlichen Zusammenhängen denken und handeln können“. Die in dieser Zeit gewonnenen praktischen Erfahrungen in der Leitung landwirtschaftlicher Betriebe kommen ihm später zugute.

Als Otto Rosenkranz 1949 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrt, findet er seine in letzter Minute aus Danzig geflüchtete Familie im Brandenburgischen wieder. Er stellt sich sofort für den Aufbau der Landwirtschaft zur Verfügung. Seine wissenschaftliche Qualifizierung und persönliche Reputation geben dem 38jährigen gute Chancen. 1950 erhält er die Aufgabe, die ehemals in Pommritz bei Bautzen ansässige Forschungsanstalt für Landarbeit in Gundorf bei Leipzig neu aufzubauen. Unmittelbar danach wird er Professor für Landarbeitslehre und später Direktor des Instituts für Betriebs- und Arbeitsorganisation in der Landwirtschaft der Universität Leipzig. Gundorf wird seine zweite Heimat.

Daß die Forschungsstelle für Landarbeit Gundorf der 1951 gegründeten Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin unterstellt wird, hebt der Autor zu Recht hervor. Unterscheidet sich doch diese Akademie grundsätzlich von den heute üblichen. Der Akademie waren nämlich alle wissenschaftlichen Einrichtungen unterstellt, die Forschung in sämtlichen

Zweigen der Landwirtschaft und deren Grenzgebieten betrieben. Außerdem koordinierte sie die Forschung der landwirtschaftlichen Fakultäten der Universitäten und Hochschulen. Weil die Praxis das Kriterium der Wahrheit ist, waren auch landwirtschaftliche Güter zugeordnet. Dadurch konnten wissenschaftliche Erkenntnisse nicht nur im Labor und auf dem Versuchsfeld sondern auch in der Praxis geprüft werden.

Professor Rosenkranz war anfangs gleichzeitig Leiter der Forschungseinrichtung und des Lehr- und Versuchsgutes Gundorf. Das war ein Glücksfall. Konnten doch wissenschaftliche Ideen unmittelbar im Produktionsprozeß erprobt und demonstriert werden. Gundorf zog jährlich bis zu Zehntausend Besucher an, die sich moderne Verfahren der Tierhaltung, der Futtermittelkonservierung und Lagerung sowie des Feld- und Gartenbaus in der Praxis ansehen und ihre Fragen dazu beantwortet haben wollten. Das schuf bei den Praktikern mehr Vertrauen in die Wissenschaft als jede Publikation es vermag. Die Popularität von Professor Rosenkranz hat darin zweifellos eine ihrer Wurzeln.

Wenn auch die Verbreitung des Offenlaufstalles für Rinder zusammen mit dem Melkkarussell und Fischgrätenmelkstand in der DDR eine andere Entwicklung nahm als er anstrebte, der Autor geht auf die Kalamitäten des „Offenstalles“ näher ein, gehören sie doch zu den bahnbrechenden Leistungen der Technologie der Milchproduktion in den letzten fünfzig Jahren und sind heute aus der Hochleistungslandwirtschaft nicht mehr wegzudenken.

Hier zeigt sich ebenso wie bei allen anderen, von Gundorf ausgehenden Entwicklungen, die Beziehung zur Landarbeitslehre. Erleichterung und Einsparung von Handarbeit waren die wichtigsten Kriterien für jede Neuerung. Die Steigerung der Arbeitsproduktivität war stets oberstes Ziel.

Professor Rosenkranz kommt das Verdienst zu, „die Landarbeitslehre systematisch von der Handhabung einzelner Geräte und der Austübung von Handgriffen bis zur Technologie, also der „Lehre von der Gestaltung von Produktionsverfahren“ entwickelt zu haben. Und er ging noch einen Schritt weiter. „Ohne die Bedeutung des Bodens als unerläßliche Produktionsgrundlage für die Landwirtschaft in Frage zu stellen“, fing er an, die Betriebe nicht mehr „vom Boden her“ zu organisieren sondern nach dem Produktionsverfahren. Bereits 1957 warf er in einem Vortrag vor dem Plenum der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften die Frage auf, wie ein Betrieb ge-

staltet sein muß, damit ein bestimmtes Produkt oder eine Kombination von Produkten am günstigsten erzeugt werden können. Und er gab natürlich die Antwort im obigen Sinn darauf in dem er konstatierte, wenn die Technologie die Grundlage für die Betriebsorganisation ist, dann kann man auch in der Landwirtschaft von industriemäßiger Produktion sprechen.

Mit diesen Gedankengängen war er seiner Zeit weit voraus. Er schuf damit die wissenschaftlichen Voraussetzungen für eine weitgehende Arbeitsteilung und damit strenge Spezialisierung in der Tier- und Pflanzenproduktion. Heute – ein halbes Jahrhundert später – gehört das zum Allgemeingut der Betriebswirtschaftslehre und der modernen Landwirtschaft.

Breiten Raum widmet der Autor dem Aufbau landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften in der DDR und Rosenkranz' Anteil daran. Otto Rosenkranz hatte bereits in den 30er Jahren, angeregt durch Münzinger, dem Genossenschaftstheoretiker und -praktiker aus Baden-Württemberg, über die Bildung von Genossenschaften nachgedacht. Die bäuerlichen Betriebe waren besonders im Südwesten Deutschlands oft sehr klein. Sie ernährten die Bauernfamilien mehr schlecht als recht, von der Schwere der Arbeit ganz abgesehen. Traktoren und Maschinen, welche die Pferde als Zugtiere ersetzen und die Arbeit erleichtern konnten, waren relativ teuer und andererseits auf diesen kleinen Flächen nicht ausgelastet. Die Mechanisierung ruiniert also auf Dauer den Familienbetrieb. Wenn sich mehrere kleine Bauern zusammenschließen, ihre Felder zusammenlegen und gemeinsam wirtschaften, entsteht ein großer Betrieb. Jeder Bauer gibt dann zwar einen Teil seiner Selbständigkeit auf, aber seine Lebensaufgabe bleibt die Landwirtschaft. Er ist nicht gezwungen, Konkurs anzumelden oder seinen Betrieb zu verkaufen und seinen Lebensunterhalt anderweitig zu verdienen. Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften sind deshalb die beste Lösung für dieses bäuerliche wie auch volkswirtschaftliche Problem. Sie ermöglichen es, die ökonomisch notwendige Mechanisierung der Betriebe mit der sozialen Bindung der Bauern an den Boden zu verbinden.

Als 1952 die Regierung der DDR begann die Bauern aufzufordern, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften – LPG zu bilden, stieß das zunächst bei den meisten Bauern auf Ablehnung, weil es politisch motiviert war. Professor Rosenkranz, der um die wirtschaftlichen und sozialen Vorteile einer Genossenschaft der Bauern wußte, half mit Rat und Tat. Mit seiner Erfahrung

bei der Organisation und Leitung von Großbetrieben gab er den in dieser Hinsicht unerfahrenen Genossenschaftsbauern wertvolle Hilfen, die von ihnen dankbar angenommen wurden. Er „erfand“ die Arbeitseinheit und schuf damit einen Maßstab, mit dem der Anteil jeder Bäuerin und jedes Bauern am Ergebnis der genossenschaftlichen Arbeit insgesamt gemessen und gerecht (geldlich) vergütet werden konnte. Eine Arbeitseinheit entsprach der an einem Tag in achtstündiger Arbeit erbrachten Leistung eines Menschen, wobei Qualität und Schwere der Arbeit durch Zu- oder Abschläge gewertet wurden.

Die LPG verhinderten die Zerstörung der Lebensgrundlage der Landbevölkerung. Außerdem bot sich erstmals in der bäuerlichen Geschichte die Möglichkeit an, auch die Bauersfrau von körperlich schwerer Arbeit zu entlasten. Sie mußte nicht mehr von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in Feld, Stall und Haushalt arbeiten. Die in einem Großbetrieb im Gegensatz zum Familienbetrieb mögliche Arbeitsteilung führte bald zu einer geregelten Arbeitszeit aller Genossenschaftsmitglieder. Wenn diese Vorteile aufgrund verschiedener Mängel anfangs in vielen LPG auch noch nicht zum Tragen kamen, so wurden sie spätestens ab den 70er Jahren überall genutzt. Urlaub, das heißt zur Erholung mit der Familie verreisen an die See oder ins Gebirge, wann gab es das bisher für einen Bauern. (Und wo gibt es das heute für die meisten Bauern, wie sie in der Fachpresse beklagen.) Für ihre Arbeit erhielten sie ein Entgelt, das dem anderer Volkswirtschaftszweige angemessen war. Das machte die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften attraktiv. Mit modernen Maschinen und Anlagen ausgerüstete Großbetriebe, die effizient wirtschafteten und ihren Mitgliedern für gute Arbeit auch einen guten Verdienst garantierten, verschafften der Landwirtschaft auch den ihr gebührenden hohen Stellenwert in der Gesellschaft.

Bis dahin war es aber ein weiter Weg. Es darf deshalb auch nicht verschwiegen werden, mit welchen – oft repressiven – Methoden viele Bauern von staatlicher Seite in die LPG gezwungen wurden. Viele flüchteten in den Westen, einige sogar in den Suizid. Der Autor geht deshalb darauf ein und hebt aber hervor, daß Professor Rosenkranz die Zwangsmethoden nicht gutgeheißen und das Freiwilligkeitsprinzip bei der Genossenschaftsbildung immer betont hat.

Nachdem sich aber die Genossenschaften konsolidiert hatten, wurden sie von den Mitgliedern auch befürwortet. Die meisten wollten nicht wieder Einzelbauern werden, vor allem wegen der sozialen Vorteile in der LPG. Viele Publikationen, auch nach der Wende, befassen sich mit dieser Problematik und bestätigen die vom Autor getroffene Aussage.

Die Genossenschaftsbildung als Lösung des Betriebsgrößenproblems der Landwirtschaft erkannt und wissenschaftlich umgesetzt zu haben, ist vielleicht die größte Leistung des Otto Rosenkranz. Der Autor bietet dieser Thematik deshalb viel Raum. „Diese gewaltige Strukturveränderung, die sich in der Landwirtschaft der DDR vollzog, steht den Bauern in den alten Bundesländern noch bevor, denn der bäuerliche Familienbetrieb ist nicht zukunftsfähig“ sagt Professor Rosenkranz heute. „Die Konzentration der Produktion in der Landwirtschaft und damit verbunden die Bildung größerer Betriebe ist ein allgemein gültiges Gesetz der gesellschaftlichen Entwicklung, dem sich niemand auf Dauer widersetzen kann“.

In dem Zusammenhang sei gestattet darauf hinzuweisen, daß ein bedeutender Agrarpolitiker der Bundesrepublik Deutschland seinem Pendant in der DDR einmal sagte, nachdem er die Landwirtschaftsbetriebe im Osten Deutschlands kennengelernt hatte: „Eure Agrarstruktur und unser know how und die deutsche Landwirtschaft ist Weltspitze!“

Weil die LPG aber aus politischen Gründen von den Politikern der alten Bundesrepublik abgelehnt wurden, durften sich dort keine bilden. Man mußte sich mit „Maschinenringen“ und dergleichen begnügen, die aber das Betriebssterben nicht aufhalten konnten. Während mehrere hunderttausend Bauern ihre Existenz verloren, fanden Agrarökonomien und Betriebswirtschaftswissenschaftler kein schlüssiges Konzept für die Lösung des Betriebsgrößenproblems und flüchteten sich deshalb häufig mit wissenschaftlichen Projekten ins ferne Ausland.

Das Werk des Otto Rosenkranz ist deshalb herausragend, resümiert der Autor, weil es sich nicht darauf beschränkt herauszufinden, wie Kapitalverwertung in Spitzenbereichen der Effizienz und Rendite funktioniert, sondern weil es der bäuerlichen Landwirtschaft und der gesamten Landbevölkerung einen Weg in eine lebenswerte Zukunft anbot. In Anlehnung an Bertolt Brecht folgert er weiter unter dem Eindruck der immer größeren Zahl arbeitsloser Jugendlicher auf dem Lande: „Was wäre sie wert, die Superrendite der

Ressourcenverwertung durch eine Besitzerelite, deren Jubel über eine Höchstleistung von einem Entsetzensschrei der sozial Ausgemusterten beantwortet wird“.

Professor Rosenkranz war es nicht vergönnt, seine theoretisch fundierten und praxisorientierten Erkenntnisse auf einflußreichen Positionen der Wissenschaft bis zum Ende seines Berufslebens wirksam werden zu lassen. 1961 fiel er bei der SED-Parteiführung aus Gründen, die er selbst und andere schwer nachvollziehen können, in Ungnade. Das kommt in Diktaturen symbolisch einem Todesurteil gleich. Aufgrund seiner Bedeutung und seines Ansehens, das er sich im In- und Ausland, besonders bei den Betriebsleitern erworben hatte, ließ man ihn aber noch bis zur Emeritierung gewähren. Man nahm ihm nach und nach alle Ämter ab, angefangen von dem des Vizepräsidenten der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften über das des Sekretars der Sektion Agrarökonomik sowie des Chefredakteurs der „Zeitschrift für Agrarökonomik“ und so weiter. Seinen Lehrstuhl an der Leipziger Universität durfte er behalten, zum einen, weil die Fakultät seinen Hinauswurf geschickt verhinderte, zum anderen „weil sein Einfluß damit eng begrenzt ist“, wie die SED-Oberen meinten. Daß trotzdem viele Experten, auch in hohen Positionen, seinen Rat einholten, bevor sie wichtige Entscheidungen trafen, konnten sie nicht verhindern. Professor Rosenkranz war eine Institution in der landwirtschaftlichen Betriebswirtschaft und ist es noch heute.

Daß er 1968 das Institut für landwirtschaftliche Betriebs- und Arbeitsökonomik und das dazu gehörige Lehr- und Versuchsgut Gundorf, sein Lebenswerk, verlassen mußte, dürfte ihm am schwersten getroffen haben. Weil Gundorf ein Synonym für Rosenkranz war, mußte das Institut dann sogar die Ortsbezeichnung „Böhlitz-Ehrenberg“ in den Namen aufnehmen. So sehr fürchtete sich die ohne jede Hoch- oder Fachschulbildung zu höchster Macht gekommene Politbürokratie vor ihm.

Ein Grund für seine Abschiebung ist darin zu suchen, daß er parteilos war. Das war an sich noch kein Makel. Aber die Tatsache, trotz wiederholter Aufforderung nicht bereit zu sein, in die SED einzutreten, wurde jedem DDR-Bürger übelgenommen. Führungspositionen sollten, besonders nach dem Mauerbau, nur von SED-Genossen – Ausnahmen bestätigen die Regel – eingenommen werden. Der Autor geht auf die Gründe hierfür ein.

Dem umfangreichen Arbeitsgebiet von Professor Rosenkranz und seinen Leistungen widmet er viel Aufmerksamkeit. Gundorf war ein Begriff in der Landwirtschaft der DDR. Aber es war auch in der Bundesrepublik Deutschland sowie im östlichen und westlichen Ausland bekannt, wie die zahlreichen Besucher, vor allem aus der Wissenschaft, beweisen. Einmalig in der deutschen Geschichte war, daß die von der Betriebswirtschaftswissenschaft in Versuchsbetrieben erprobten Neuerungen unmittelbar in allen Betrieben Anwendung fanden. Das war auch ein Grund, warum Professor Rosenkranz nicht mit Modellen zu arbeiten brauchte oder Theorien entwickeln mußte, die nur Theorien blieben. Wenn die Praxis, also die Großbetriebe, betriebswirtschaftliche Probleme hatte, arbeiteten er und seine Mitarbeiter unmittelbar an deren Lösung. Für etwas zu arbeiten, was gebraucht wird, hat immer etwas Beglückendes, weil es sinnvoll ist. Und in der DDR mußte die Landwirtschaft den Nahrungsmittelbedarf der Bevölkerung aus eigener Kraft decken. Nur wenn die Landwirtschaft ausreichend Nahrungsgüter in hoher Qualität produzierte, hatten die Menschen satt zu essen. Dazu trug die Wissenschaft unmittelbar bei. Natürlich wäre die DDR früher zusammengebrochen, wenn nicht so gehandelt worden wäre, werden manche Strategen des Kalten Kriegs heute noch sagen. Sie ziehen dabei aber nicht ins Kalkül – oder vielleicht doch – daß dann die Bevölkerung, die einfachen Menschen, die Leidtragenden gewesen wären.

Welcher Wertschätzung sich Professor Rosenkranz allseits erfreute, geht aus der Biographie gut hervor. Sie gerät zuweilen zur Laudatio, das sei hier kritisch angemerkt.

Auf jeden Fall aber ist dem Autor beizupflichten, daß er Professor Rosenkranz in eine Reihe stellt mit den großen deutschen Agrarwissenschaftlern. Für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt es auf dem Gebiet der Betriebswirtschaftswissenschaft in der deutschen Landwirtschaft niemand, der ihn überragt. Wenn der Autor in der Überschrift ausdrückt: „Leben und Werk des Otto Rosenkranz, Versuch einer Biographie“, dann ist ihm zu bescheinigen: Versuch gelungen. Oder auch: Es ist eine gelungene Biographie des Otto Rosenkranz.